

Die Fußwaschung, die Jesus heute im Evangelium an seinen Jüngern bei ihrem letzten gemeinsamen Mahl vornimmt, ist auf den ersten Blick relativ einfach zu verstehen: Jesus erniedrigt sich so weit, dass er sogar den Sklavendienst des Fußwaschens übernimmt, und so seinen Tod am Kreuz als einen Dienst an seinen Jüngern deutet. Der Schwerpunkt dieser klassischen Blickrichtung liegt ganz klar bei Jesus, bei seiner Erniedrigung.

Doch dieses ungewöhnliche Handeln Jesu hat noch ganz andere Dimensionen. Eine Fußwaschung durch Sklaven war nämlich in Israel damals gar nicht üblich, und kann deshalb nicht herhalten als einzig mögliche Auslegungshilfe. Sicher gab es Fußwaschungen auf Grund der staubigen Wege und Straßen, aber diese vollzogen die einzelnen normalerweise jeweils selber. Nur in Ausnahmefällen wurde eine Fußwaschung durch andere vorgenommen. Eine solche Ausnahme konnte z.B. sein, dass ein Schüler seinem Lehrer die Füße wusch. Doch in diesem Fall liegt jetzt der Schwerpunkt gar nicht so sehr auf der Erniedrigung des Schülers, sondern vielmehr auf der Verehrung gegenüber seinem Lehrer.

Diese kleine Schwerpunktverlagerung kann jetzt auf einen völlig neuen Aspekt in die Fußwaschung Jesu aufmerksam machen. Sicher ist es eine Erniedrigung, wenn Jesus seinen Jüngern die Füße wäscht. Aber sie macht gleichzeitig auch eine gewaltige Erhöhung der Jünger sichtbar. Sie sind es, denen dadurch eine besondere Würde zuteil wird. Diese Fußwaschung ist für sie eine ganz besondere Ehre. Exakt diese Schwerpunktverlagerung wird von Petrus in seiner typischen Art noch besonders hervorgehoben. Denn er sieht zunächst eben auch nur die Erniedrigung Jesu und wehrt sich verständlicherweise dagegen. Doch genau dabei wird er aber von Jesus selber sofort korrigiert und auf diese andere Dimension aufmerksam gemacht: „Wenn ich dich nicht wasche, hast du keinen Anteil an mir.“ (V 9)

Mit dieser Korrektur deutet Jesus selber seine Fußwaschung: Seine Jünger bekommen durch sie „Anteil“ an ihm. Sie werden mit ihm so eng verbunden, dass sie Anteil bekommen an seiner ganzen Existenz, an seiner Sendung, und damit auch Anteil an seinem Sterben und an seinem Auferstehen. Dadurch werden sie zu einer völlig neuen Schöpfung. Der Tod hat seine zwingende Macht über sie verloren. Durch diese enge Verbindung mit ihm bekommen sie jetzt aber auch Anteil an seiner Gottessohnschaft, an seiner Würde: Auch sie werden jetzt zu Söhnen Gottes, zu Kindern Gottes, nicht symbolisch, sondern real. Genau dies macht Jesus durch seine Fußwaschung seinen überraschten Jüngern sichtbar. Das, was Jesus hier tut, ist natürlich ein Vorgriff auf das, was erst noch geschehen wird: seine Kreuzigung und seine Auferstehung. Deshalb gibt er dem etwas verdutzten Petrus auch ganz klar zu verstehen: „Was ich tue, verstehst du jetzt noch nicht; doch später wirst du es begreifen.“ (V 7)

Wenn Jesus durch die Fußwaschung die einzigartige Würde seiner Jünger sichtbar macht, dann darf sein Handeln nicht auf eine nette Ehrbezeugung beschränkt werden. Nein, Jesus selber macht unmissverständlich klar, dass diese besondere Würde auch Folgen hat, die er auch klar und deutlich benennt:

„Begrift ihr, was ich an euch getan habe? ... Wenn nun ich, der Herr und Meister, euch die Füße gewaschen habe, dann müsst auch ihr einander die Füße waschen. Ich habe euch ein Beispiel gegeben, damit auch ihr so handelt, wie ich an euch gehandelt habe.“ (V 12-15)

Jesus bezeichnet sein Handeln ausdrücklich als Modell für den Umgang der Jünger untereinander. Gerade, wenn man dabei jetzt auch diese Schwerpunktverlagerung miteinbezieht, dann bedeutet diese Aufforderung Jesu, dass wir uns eben nicht bedingungslos erniedrigen und zu willenlosen Sklaven der anderen machen sollen, und immer nur das tun, was die anderen von uns verlangen. Auch Jesus hat sich trotz der Fußwaschung nie dem Willen seiner Jünger untergeordnet.

Nein, die Fußwaschung Jesus als Modell zu leben, das bedeutet vielmehr, dass wir die anderen in ihrer besonderen Würde als Söhne und Töchter Gottes wahrnehmen und entsprechend behandeln. Konkret kann dies bedeuten,

- Notsituationen, in denen sich andere befinden, nicht einfach hinzunehmen, sondern alles zu unternehmen, solche Situationen zu verändern, weil diese nicht ihrer gottgeschenkten Würde entsprechen;
- anderen nicht nur keinen Schaden zuzufügen, sondern ihnen all das zu ermöglichen, was für die Verwirklichung dessen, was Gott mit ihnen vorhat, notwendig ist;
- den anderen wirklich ernst zu nehmen, seine Situation, seine Hintergründe, seine Geschichte genau kennenzulernen, um sein Denken, sein Handeln, seine Reaktionen so erst verstehen zu können;
- den anderen nicht in eigene Erwartungen und Vorstellungen einzusperren, sondern offen bleiben für Neues, für Ungewohntes, für Überraschendes;
- dem anderen aber auch mal Unangenehmes zuzumuten, wenn es eben gerade das ist, was ihm tatsächlich hilft, auch wenn man sich selber bei ihm nicht beliebt macht und Ärger provoziert.

Das, was diese Akzentverschiebung bei der Fußwaschung Jesu an seinen Jüngern, was ihre besondere Würde sichtbar macht, das wird auch im ersten Petrusbrief in Anlehnung an eine Stelle aus dem Buch Exodus (19,6) so ausgedrückt:

„Ihr aber seid ein auserwähltes Geschlecht, eine königliche Priesterschaft, ein heiliger Stamm, ein Volk, das sein besonderes Eigentum wurde, damit ihr die großen Taten dessen verkündet, der euch aus der Finsternis in sein wunderbares Licht gerufen hat.“ (1 Petr 2,9)

Dabei darf jetzt aber ein elementarer Zusammenhang nicht übersehen werden: Unsere eigene königliche Würde wird nur dann für uns zu einer Wirklichkeit, wenn wir sie auch bei den anderen wahrnehmen und entsprechend respektieren.